

II. Kulturgeschichtlich: Die Dekoration des menschl. Körpers mit gefundenen (z.B. Tierknochen, Zähne, Gehäuse v. Schalentieren) bzw. kunstvoll bearbeiteten Gegenständen u. Materialien, die unmittelbar am Körper od. i.V.m. Kleidung getragen werden können, ist – soweit erkennbar – allen menschl. Kulturen gemeinsam u. kann

bereits für die Altsteinzeit durch Funde dokumentiert werden. Dabei korrelieren Seltenheit verwendeter Materialien u./od. die handwerkliche Schwierigkeit der Bearbeitung mit dem Wert; insofern war Sch. in erheblichem Maß immer auch Motor der Entwicklung neuer Techniken, der Ausdifferenzierung arbeitsteiliger Berufe u. weitreichender Handelsbeziehungen. Die Eigenschaft, im Ggs. zu seinem Besitzer u. zu den meisten anderen Produkten menschl. Kultur zu überdauern, machen Sch. (insbes. aus Edelmetallen u. Steinen [Edelsteine]) z. symbol. Träger unverbrüchlicher Rechtsbeziehungen (z. B. Ring), der Überzeugung v. einem postmortalen Fortleben (Grabbeigaben – eine Praxis, die mit der Christianisierung abrupt abbricht) u. rel. Verehrung. Die heute vorherrschende Auffassung v. Sch. als (Kleidung, Kosmetika u. Haartracht vergleichbarem) Mittel der persönl. Selbstdarstellung bzw. als Gabe, die keinen unmittelbaren Nutzwert hat od. diesen wesentlich überschreitet, ist Ausdr. des Individualismus der Moderne u. löst in der Kultur-Gesch. den Sch. als magisch wirkenden Gegenstand, der seinen Träger gg. Gefahren u. Schäden schützt bzw. das Geschehen günstig beeinflußt (Amulett u. Talisman), als sichtbares Attribut od. geschütztes Zeichen für Standeszugehörigkeit, soz. Rang, Herrschaft od. individuelle Verdienste (Kronen, Insignien, Orden), schließlich auch als eine konventionalisierte Form, Reichtum u. Einfluß öffentlich z. Schau zu stellen, ab. In krit. Bezug hierzu thematisieren biblisch-chr. Glaube u. Moral das Bedürfnis, sich zu schmücken, v. a. in seiner mögl. Indienstnahme durch rücksichtsloses Luxusstreben, durch fremdrel. u. abergläub. Praktiken, durch Habgier u. Konflikt sowie durch die Konzentration auf Außerlichkeiten, auf den schönen Schein (inklusive erot. Ausstrahlung), das eigene Selbst u. die Belange des Diesseits.

Lit.: **A. Black:** Die Gesch. des Sch. M 1976; **E. Hoffmann-B. Treide:** Sch. früherer Kulturen u. ferner Völker. St 1976.

KONRAD HILPERT